

Predigt über Lukas 1, 26 – 38 (4. Advent; Pfr. Schiemel)

Liebe Gemeinde,

„*Wie soll ich dich empfangen und wie begegn'ich dir*“, haben wir vorhin in einem wunderschönen und zeitlosen Adventlied von Paul Gerhardt gesungen. Eine Variante der Vorbereitung auf das Kommen des Herrn wird uns in der Lesung aus dem Philipperbrief und im Wochenspruch vorgeschlagen: „*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!*“ Der Herr will in Freude erwartet werden. Aber wann weiß man, dass es so weit ist? Woran erkennt man Gottes Nähe? Woran erkennt man Gott? Diese Fragen sind nicht neu. Gerade um die Zeitenwende waren sie besonders aktuell.

Bevor Jesus geboren wird, ist die Lage in Palästina angespannt, die Stimmung nervös. Alle Augen sind auf Jerusalem gerichtet, auf die alte Königsstadt, den Königspalast und seinen Thron. Der Thron ist leer, denn der Herrscher des Landes regiert von einer anderen Stadt aus. Er ist ein Fremder, den keiner haben will, eine Marionette der römischen Besatzungsmacht. Die Menschen hassen ihn. Aber man weiß ja nie, wie lange so ein König lebt. Jederzeit kann es zu Ende sein. Vielleicht stirbt er an einer Krankheit. Vielleicht wird er umgebracht. Und dann wird er kommen, der König, der das Land befreien wird. Der gerechte Herrscher, den die Propheten der hebräischen Bibel mehrfach angekündigt haben.

Der verheißene König wird eine große Armee haben und die Römer aus dem Land vertreiben. Er wird das alte Reich von König David zu neuer Blüte führen. Darauf hoffen die Menschen. Man wird den König „Friedefürst“ nennen und „Sohn Gottes“. Er wird der König aller Könige sein. Man wird ihn in Prozessionen bestaunen und die erstarkte Bedeutung seines Reichs feiern. Es wird kein Auf und Ab von Mächten und Gewalten mehr geben, sondern nur mehr das Reich Gottes für immer und ewig. Noch ist es nicht so weit, aber es wird nicht mehr lange dauern. Die Spannung steigt. Alle halten den Atem an.

Und dann kommt Jesus. Man sagt, er sei in Bethlehem geboren, der Stadt von König David. Er predigt und tut Ungewöhnliches, Wunderbares. Gott ist nahe! Freut euch! Oder? Immer wieder fragen sich die Menschen: Ist er's oder ist er's nicht? Ist er wirklich der von Gott gesandte Messias? Passt er zu den Verheißungen? Zu den Erwartungen? Wer ist Jesus wirklich? Kann das aus seinem Leben, seinem Reden und Tun erschlossen werden?

Wenn jemand wie Jesus von Nazareth als Sohn Gottes und Retter der Welt gilt, wollen die Menschen genaues über das Leben dieses Menschen wissen. Am liebsten würden sie einen Lebenslauf verlangen. Und dieser sollte am besten so früh einsetzen, wie es nur geht. Das war

schon bei den Zeitgenossen Jesu so. Und mit der Ausbreitung des Christentums wurde das Bedürfnis nach Informationen noch größer. Knapp zwei Generationen nach der Ausformulierung der Passionsgeschichte und der Sammlungen über das Reden und Tun Jesu begannen die Menschen, sich auch für die Anfänge des Mensch gewordenen Gottes zu interessieren. So entstanden die Kindheitsgeschichten Jesu. Eine Episode daraus ist die Verkündigungsgeschichte.

Ich lese den Predigttext. Er steht im Lukasevangelium, im 1. Kapitel, die Verse 26 – 38:

„Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.“

Ein Engel kommt ins Zimmer, und plötzlich wird Gottes Segen greifbar. Die Geschichte von der Verkündigung ist wunderschön und herzerwärmend. Es wäre schade, sie vor dem Hintergrund unseres modernen Weltbildes zu besprechen, sie mit Hilfe der Methoden von Literaturkritik und Religionswissenschaft zu zerpfücken. Man muss, man darf sie einfach auf sich wirken lassen.

Vor allem will sie uns sagen, dass Jesus von Anfang an der Christus gewesen ist. Gott hat Jesus nicht erst nachträglich zu seinem Sohn ernannt, weil dieser sich dafür qualifiziert hätte durch Schriftgelehrtheit, gute Werke oder Wunder. Mit Jesus kam Gott selbst in die Welt, um von den Menschen verstanden zu werden. Um uns zu helfen. Um uns zu retten vor uns selbst. Das ist uns verheißen. Wir müssen nicht auf einen anderen warten.

Und doch tun wir das immer wieder. Immer wieder warten wir auf einen anderen oder auf etwas anderes. Wir schauen uns unser Leben oder die Welt an und denken: „Warum greift Gott nicht ein?“ Gott verhält sich nicht immer so, wie man es von ihm erwartet. Oder es sich wünscht. Und dann schleicht sich der Zweifel ins Zimmer und macht sich breit, bis wir nur noch Elend und Finsternis sehen und uns matt und leblos fühlen. Trotzdem wollen wir nicht daran zweifeln, dass es das Leben gibt. Die Evangelien, die frohe Botschaft, erzählen uns die Geschichte Jesu als eine Geschichte des Lebens, das immer wieder dort hervorbricht, wo niemand damit rechnet.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Diese Worte stehen schon über der wundersamen Geburt unseres Herrn und Heilands. Nach seiner Beauftragung durch die Taufe wird er sich aufmachen und das Unmögliche möglich machen. Er wird die Menschen begeistern, indem er die Schrift auf originelle, unerhörte Weise auslegt. Er wird Mut machen, trösten und heilen. Er wird irritieren und verärgern. Er wird leiden und sterben. Er wird für uns in den Tod gehen. Und er wird nicht im Tod bleiben. Gott wird ihn für uns auferwecken. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, hat der Engel zu Maria gesagt. Am Ostermorgen wird sie ihm am leeren Grab Jesu wieder begegnen. Dort wird er zu den ersten Zeuginnen der Auferstehung sagen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“

Sucht den Lebenden nicht unter den Toten! Sucht ihn unter den Lebenden! Diese Aufforderung wollen wir in den noch verbleibenden Tagen des Advents beherzigen. Lasst uns Gott anrufen, wo wir ihn schmerzlich vermissen. Aber lasst uns nicht vergessen, auch nach ihm Ausschau zu halten. Lasst uns im Advent auf die Suche gehen, wo Gott in der Welt zu finden ist. Halten wir die Augen offen, wo wir Gutes entdecken. Freuen wir uns, wenn wir unerwartet Leben und Wärme finden, Freundschaft und Verständnis. Lassen wir uns nicht von Enttäuschungen antreiben, sondern von der Hoffnung. Denn es ist uns zugesagt: „*Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!*“ Amen